

Unsere Kinderzüge hören auf

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



UNSERE KINDERZÜGE HÖREN AUF

Liebe Johanna!

Für Deine Grüsse aus Wien danke ich Dir. Ich hatte gestern Gelegenheit, sie auch Ruth und Elisabeth zu übermitteln. Wir begegneten uns zufälligerweise — errate wo? — anlässlich einer Reise ins Berner Oberland in einem jener Couloirwagen dritter Klasse, die uns Angehörigen des Roten Kreuzes als «Convoyeusenwagen» beinahe so vertraut geworden sind wie unser eigenes Heim. Als ich ins Abteil trat, sass Ruth schon am Fensterplatz. Kaum hatten wir uns begrüsst, öffnete sich die Abteiltür erneut und Elisabeth trat ein, eine sehr elegante Elisabeth, die wir kaum erkannten; denn wir hatten sie zuvor immer nur in Uniform oder weisser Schürze gesehen. Unser Gespräch, während wir durch die frühsummerliche Landschaft fuhren, bewegte sich um Kinderzüge, fremde Länder, um die Vielfalt der Erinnerungen! Tausend

Gedanken flossen herbei aus dem Strome der Erlebnisse.

Unsere ersten Züge nach Frankreich — sind wir seither wirklich schon um acht Jahre älter geworden? — und die Rücktransporte! Zarte, nervöse, grossäugige Kinder. Ihre bald köstlichen, bald erschütternden Aussprüche. Die Ruinen und zerstörten Bahnhöfe. Später wurde uns deren Anblick zu gewohntem Bild, ein Bild, das uns damals noch tief beeindruckte und für viele von wahrhaft entscheidender Wirkung war. Belgien, Holland! Die Hungerkinder des holländischen Nordwestens. Tulpenfelder, Windmühlen, deutsche Kriegsgefangene, furchteinflössende Notbrücken. Stundenlanges Brot-schnittenstreichen auf einem Brett, das wir auf den Knien im Gleichgewicht zu halten suchten. Bröckelndes Corned Beef! Ach, jenes Corned Beef!





Erinnerst Du Dich, mit welchem Kampfgeist wir es nach langem vergeblichem Bemühen mit den Fingern ins Brot drückten?

Später kamen jugoslawische, italienische und englische Kinder zu uns, dann Kinder aus Konzentrationslagern. Noch später fuhren wir zuerst nach Oesterreich, dann immer weiter ostwärts in die russische Zone, noch später nach Ungarn. Wir waren verhältnismässig vornehm geworden; denn nun trugen wir Uniform, waren von einem Offizier und von Soldaten der Heerespolizei begleitet, weitere männliche Begleiter schleppten die Wasser- und Teekessel und das viele Gepäck für die Kinder, eine Küchenmannschaft sorgte für das leibliche Wohl der ganzen Zugsfamilie, und wir führten, das allervornehmste unserer vornehmen Zeit, einen Speisewagen mit uns. Eines Tages hiess es: «Wir fahren nach Deutschland!» Immer mehr nach Norden, immer mehr nach Osten wagten wir uns vor. Und zuletzt durchbrachen wir sogar die Blockade von Berlin. Diese Züge, die uns aus unserem oft engbrüstigen Dasein in eine Weite der Gedanken und Gefühle trugen, die noch manch ein Jahr in uns nachklingen werden!

Weisst Du noch, wie wir bald dieses, bald jenes Kind ins Herz schlossen und wünschten, ein geräumiges Haus zu besitzen, um diese Kinder jeder Nationalität aufzunehmen und nicht mehr hergeben zu müssen? Immer waren das Kinder, deren Seele behutsamer Pflege und Führung bedurfte, denen wir uns mit besonderer Wärme zuwendeten. Wenn wir sie dann an der Schweizergrenze aus unserer Obhut entliessen und in einer Gruppe anderer Kinder untertauchen sahen, sandten wir den kleinen gebeugten Rücken zärtliche Wünsche nach. Ein stets sich wiederholendes Attachieren, ein stets darauf folgendes Sichlösen. Und jedesmal ein hauchfeiner Schmerz. Einmal gestanden wir uns — es war zwischen Wien und Budapest —, Welch ein Geschenk von einzigartiger Kostbarkeit uns diese Kindertransporte bedeuteten. Du sagtest: «Wir Frauen bedürfen nichts so sehr als uns einsetzen und helfen zu dürfen.» Wünscht unsere gewohnte Umgebung aber unsere helfende Hand? Oft sind wir einsam. Allzufrüh haben wir uns schon in uns selbst zurückgezogen wie eine Schnecke in ihr Haus, bis... ja, diese Kinderzüge... ein wahrer Segen... Erfüllung tiefer und uralter Weisheit... Wohltat nicht nur für die Kinder, auch Wohltat für uns und für jene Familien, in welche diese Kinder Sonne und Sturm, Heiteres und Belastendes, immer aber und in jedem Falle lebenswarme Bewegung gebracht... sowie die beglückende Möglichkeit, Gutes zu tun.

Wieviele Landschaften haben wir zwischen Märchenerzählen, Putzen von Kindernasen, Teeschöpfen und Verteilen von belegten Broten, zwischen Liedersingen in manch einer europäischen Sprache an den Fenstern vorüberfliegen sehen! Von der Sonne heiss und golden beleuchtete Kornfelder, ein Tannenforst, ein leichtes, duftiges, kaum erkenn-

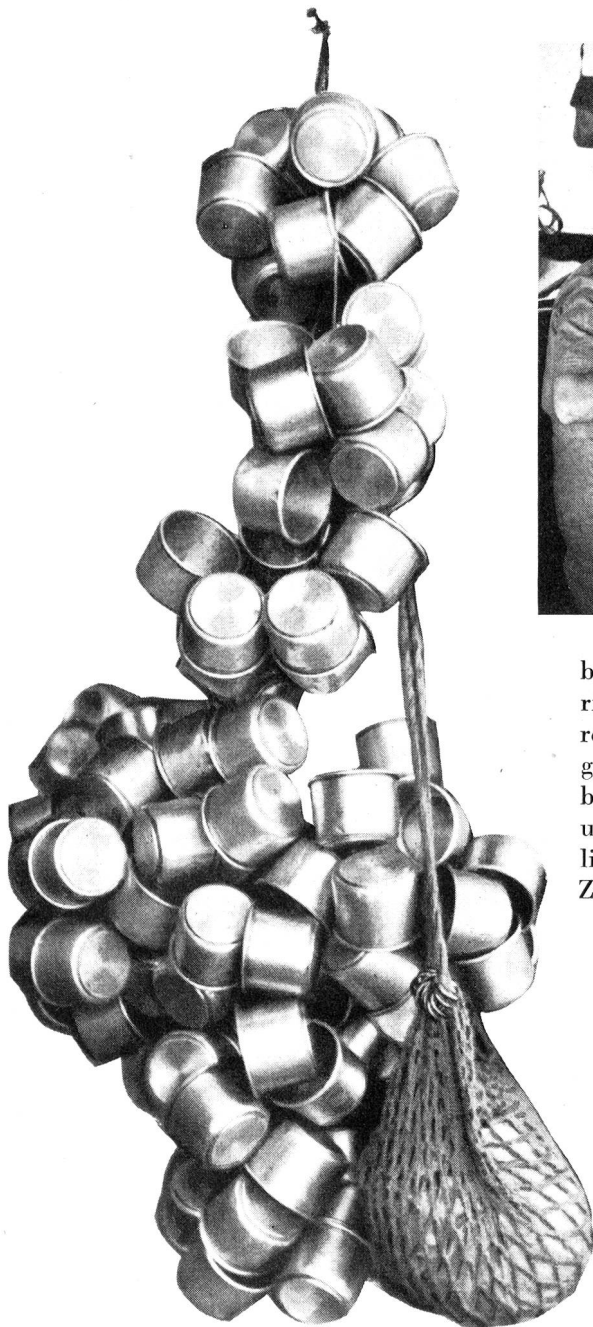


Photo Hans Staub, Zürich.



bares Gebirge, ein blumiges Bord, zeitentrückte Dörfer, male-
rische Heiden, Ebenen, die allmählich zu Hügeln anschwellen,
regengepeitschtes Flachland, vom Sturm auf die Bahnlinie
geschleuderte Schneewälle, die weggeschaufelt werden mussten,
bevor wir weiterfahren konnten, Städte in Ruinen, Schmutz
und Verwahrlosung, und immer und überall die warme Trau-
lichkeit unseres fahrenden Heims, unseres guten, zuverlässigen
Zuges.

*Bild oben rechts: Die «Brotstreich-
equipe» bei der Arbeit. Zum Strei-
chen — oft mussten bis zu tausend
Schnitten vorbereitet werden — er-
zählten sich die Kameraden die köst-
lichen Aussprüche der Kinder. Ab
und zu wurde auch ein Blick auf die
vorüberfliegende Landschaft gewor-
fen.*

*Bild unten rechts: Während der
«Speisewagen- und Heerespolizei-
Zeit» begleitete auch ein freiwilliger
Koch die Kinderzüge.*

Photos Presse Diffusion, Lausanne.



Kannst Du nachfühlen, Johanna, wie wir drei gestern, auf
unsern Sitz gebannt, uns im damals so freundlichen und nun
fremd gewordenen Couloirwagen beinahe als Gefangene
wähten? Sonst gehörte uns der ganze Zug. Wir pflegten uns
vom einen Ende zum andern mit jenem breitspurigen Schritt,
der alle Stösse und Schwankungen federnd ausgleicht, nach
Lust und Laune zu bewegen. Wir selbst waren dafür verant-
wortlich, dass Bänke und Boden, dass vor allem die Toiletten
blitzsauber waren. Wir waren zugleich Herrin und Dienerin
im fahrenden Heim. Doch gestern? Uns war, als ob wir in un-
serem einstigen Haus zu Gaste sässen.

In unserem einstigen Haus! Stelle Dir den erstaunten Blick
des Bahnkontrolleurs vor, wenn wir nun plötzlich im Fourgon
aufgetaucht wären mit jener Selbstverständlichkeit, die uns
auf unseren Transporten eigen war! Unsere gemütlichen



Ein immer wiederkehrendes Bild: Müde, blasse, oft traurige und apathische Kinder bei der Einreise in die Schweiz, frohe, lachende, meist braungebrannte Kinder bei der Ausreise.

Photo Klauser, Zürich.

Küchenfourgons, welche später die Speisewagen ablösten, als diese wieder im internationalen Verkehr eingesetzt wurden und uns nicht mehr zur Verfügung gestellt werden konnten! Diese frohen, buntbewegten Fourgonstunden! Treffpunkt der Begleiter bei Essenszeit. Im Winter molligwarm, im Sommer mit weitgeöffneten Türen, an deren Querstange lehnd man für kurze Ruhestunden die Landschaft geniessen konnte — falls nicht gerade nasse Höschchen an der Stange flatterten. Schwester Claire und «heitere Brotstreichstunden» sind für uns zu einem

einigen Begriff geworden. Haben wir seither je wieder so unbeschwert, so von ganzem Herzen zu lachen vermocht wie damals?

In zunehmendem Masse erwarteten uns in den bombenzerstörten Bahnhöfen der Endstationen Frauen und Männer in derselben Uniform, wie auch wir sie trugen, in jener blaugrauen Uniform mit dem weissen und dem roten Kreuz auf dem linken Aermel, die im Ausland weit besser bekannt ist als im eigenen Land. Diese Frauen und Männer waren unsere Mitarbeiter, sie waren Angehörige unserer

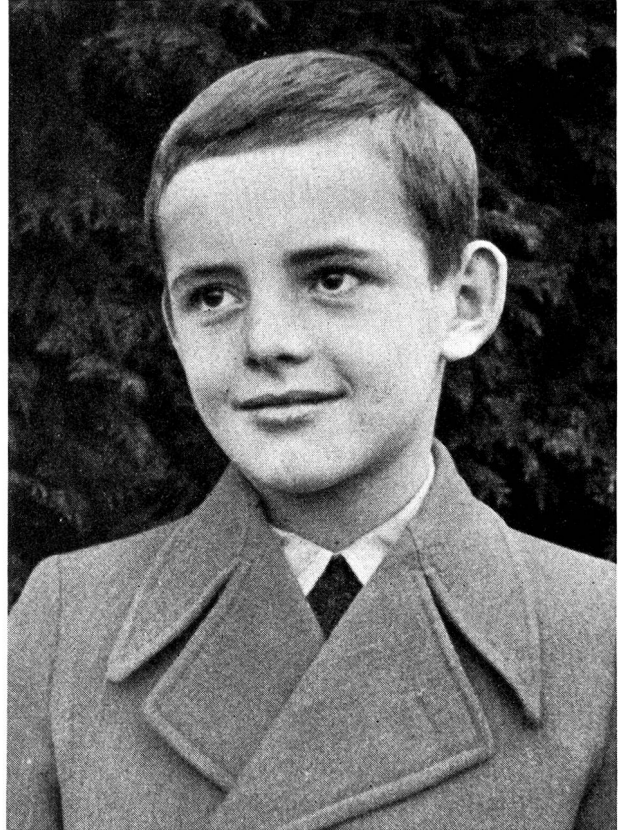
In allen Bahnhöfen der Schweizer Städte halfen die Pfadfinder beim Ein- und Ausladen des Gepäcks, das die fremden Kinder mit sich führten. Unermüdlich stellten sie sich immer wieder zur Verfügung.

Photo Photopress, Zürich.





Der junge János aus Budapest kurz nach seiner Einreise in die Schweiz. Aufnahme: 19. August 1946.



János am Tag seiner Abreise nach Budapest. Aufnahme: 17. November 1946.

Delegationen, sie waren unsere Kameraden, denen der Kinderzug ein Stück Heimatboden, oft einzige Verbindung zwischen der Heimat und der fremden Stadt bedeutete, denen der Kinderzug aber auch neben den gewöhnlichen Pflichten noch eine Menge Mehrarbeit überantwortete. Denn immer führte er Waren für Hilfsaktionen mit: Lebensmittel, Spitalmaterial, Medikamente. Er brachte ausserdem Briefe und Anfragen aus der Heimat, die sofortiger Beantwortung bedurften.

Nachdem wir die Kinder den Eltern zurückgegeben und von ihnen Abschied genommen hatten, wurde uns stets jener fast überschwängliche Dank zuteil, den wir hastig und beschämt zurückwiesen und jenen zu überbringen versprochen, die ihn nach unserem Dafürhalten in weit grösserem Masse verdient hatten. Und wenn wir dann während der Nachtstunden, in denen wir den Schlaf der uns neu anvertrauten Kinder bewachten, uns zu vergegenwärtigen suchten, an wen wir diesen Dank weiterzuleiten uns verpflichtet hatten, erkannten wir erstaunt und mit zunehmender Freude, wieviele, ja unzählige Hände am prächtigen Teppich der Kinderhilfe mitgewoben haben und immer noch mitweben und dass es ein schwieriges und fast unmögliches Unternehmen wäre, den Dank der fremden Mütter in jede einzelne Hand zu legen. Wir stellten uns alle jene Frauen und Männer, die den Dank verdienten, vor, suchten und fanden sie über

unser ganzes Land verstreut, begegneten ihnen sowohl in der Stadt als auch im entlegensten Bergdorf und nahmen an, dass auch sie nicht anders empfinden würden als wir und den Dank genau so scheu und beschämt zurückweisen müssten, in der Erkenntnis, den Segen des Gebendürfens längst schon als schönsten Dank empfangen zu haben.

Wenn wir dann jeweils todmüde, zerschlagen und unglaublich schmutzig von den Convois zurückkehrten, schworen wir jedesmal, uns nie mehr zu melden. Unser letzter Convoi! Glaubten wir im Ernst daran? Nein! Nur eine kurze Zeitspanne blieb dieser Schwur in Kraft. Man brauchte uns wieder — und wir waren glücklich, gebraucht zu werden. Kommt ihr mit? Welche eine Frage! Das ist doch ganz klar! Und so gehören auch wir heute zu jenen, welche das Aufhören unserer Kinderzüge schmerzlich bedauern, weil damit etwas Gütiges und Schönes, ein Erlebnis von eigenartig weitem Atem, zu Ende geht. Und da wir drei — Elisabeth, Ruth und ich — wissen, dass Du und mit Dir alle unsere Kameradinnen von den Kinderzügen ähnlich denken, wollte ich Dir von unserem Gespräch bei der zufälligen Begegnung auf der Fahrt ins Oberland erzählen. — Sehen wir uns anlässlich des letzten Berliner Convois wieder? Unseres letzten Convois! Diesmal gilt das Wort, Johanna, in allem Ernst.

Deine

Marguerite Reinhard.